18. März.

Als ich nach Halle reinfahre, denke ich „Boa geil, wieder in Halle“. Wir umarmen das Evchen, Klamotten hoch tragen und ich parke mein Auto um die Ecke, weil man vor ihrem Haus eigentlich nicht parken darf. In Halle ist alles, was man nicht darf, „eigentlich“. Eine Stadt voller Anarchisten.

In meinem ersten Sommer 2010 wieder dort lebend, ging ich Vormittag auf der Peisnitz spazieren. Da ist ein großer Spielplatz vor einer Brücke die über einen Seitenarm der Saale führt. Er war von der Stadt mit rot-weißem Flatterband abgesperrt worden, weil nach einem Sturm die Äste der alten riesigen Bäume, die den Spielplatz beschatten, erst auf Bruchstellen geprüft werden sollten. Der Spielplatz war voll Eltern mit Kleinkindern und Kinderwagen und das zerrissene Flatterband flatterte verzweifelt um sie herum.

Ich parke in der Richard-Wagner-Straße und denke, irgendwie ernüchtert den Gehweg betrachtend, „auch nur dreckig“. Aber wahrscheinlich ist das in jeder Großstadt so. Wir schwatzen in Evas Küche ein bisschen und laufen dann runter zum „Objekt 5“. Eine meiner Lieblingskneipen. Schon rein architektonisch über die verschiedenen aEbenen einen Besuch wert. Wir sitzen oben in einer gemütlichen Ecke, die Küche ist an dem Tag nicht so gut wie sie mal war und durch die Wand ballert die Musik der Band, die im Saal spielt, im Kontrast zur Musik die im Restaurant läuft, was dezent nervt. Aber wir schwatzen und fühlen uns wohl.

Am anderen Morgen bin ich viel zu früh wach, wie immer. Schlage Zeit am Netbook Tod, chatte mit Gordon in Berlin, grinse vor mich hin und aus dem Fenster in den Hinterhof und entscheide mich, doch mit dem Auto in die Stadt zu fahren.

Um die Zeit ist der Parkplatz vor der Moritzburg noch leer. Ich gehe die große Ulrichstraße entlang, kaufe in einem Laden eine kleine Auflaufform und stöbere im Secondhand, diesmal ohne etwas zu finden. Mein Teeladen beim alten Markt, Darjeeling kaufen und Jasminkugeln. Zurück und ein Grillhuhn am Hühnchenwagen auf dem großen Markt für Mittags mitnehmen. Der Verkäufer ist Ausländer, mit gutem Deutsch und sehr sympathisch. Er wirkt auf mich wie ein Perser und eher wie ein Professor, der gleich eine Vorlesung hält. Vor dem Hühnchenwagen, am dazu gehörenden Stehtisch, diskutieren zwei Synapsenfriedhöfe wohin mit den ganzen Ausländern, die gerade alle herkommen weil „…die denken, hier bekäme man alles geschenkt!“. Ich verständige mich mit den Augen mit dem Hühnchenmann und sage „Wie halten Sie das aus!?“ ohne eine Antwort zu erwarten. Er zuckt mit den Schultern und lächelt.

Auf dem Weg zum Auto noch unbedingt ins Buchantiquariat in der Ulrichstraße. Mein Lieblingsbuchladen und Judas von Trotha. Der freut sich mich zu sehen mit seiner ihm eigenen, leicht abweisenden, Art. Er weiß nicht, dass ich weg gezogen bin, wir sind allein und quatschen drauf los. Ich suche eine Ausgabe, mit den extra für dieses Buch vor 110 Jahren gezeichneten Bildern, vom „Golem“. Judas weiß sofort wo er nachschaut, aber er hat keins da.

Gordon hatte mir diese Ausgabe ans Herz gelegt, vorhin im Chat. Sein Lieblingsbuch, aber ich hatte nur eins ohne Bilder gefunden und gelesen. Es ist verstörend und endet unerwartet. Ich werde es in ein paar Monaten noch einmal lesen müssen.

Wir stehen zwischen den Regalen und reden. Judas Augen haben ein unglaubliches Strahlen. Schwer zu beschreiben. Als würde er sich im Kopf des Gegenübers gemütlich auf ein Sofa lümmeln und in dessen Gedanken blättern, jeden Widerstand ignorierend. Er sagt, ich soll einfach nochmal reinkommen, so eine Ausgabe wird irgendwann wieder da sein. Und ich sage „Aber ich wohne doch nicht mehr hier. Ich bin weg gezogen. Wegen der Arbeit. Ich komme nur immer her, wenn ich mein Evchen besuche.“ Er fragt „Wo bist du denn jetzt?“ Ich sehe ihn unbewegt an und sage „Hannover“. Ein unverschämtes Grinsen breitet sich auf seinem schmalen Gesicht aus und er fragt „Wie gefällt es dir da?“ die Antwort schon wissend, sagen seine Augen. Ich lasse Kopf und Schultern sinken und schluchze theatralisch. „Gar nicht“ sage ich, ihn wieder angrinsend. Und er antwortet „Hätte mich auch gewundert. Ich war mal über ein Jahr dort. Kann man nur schwer beschreiben. Irgendwie alles komisch.“ Ich sage „Ja. Eigentlich gibt es keinen Grund dagegen. Aber es gibt auch keinen Grund dafür.“ und er nickt und lächelt. Ich sage „Vielleicht komme ich wieder zurück. Hier im Krebsregister arbeiten, wenn es sich ergibt. Vielleicht geh ich auch nach Berlin oder nach Nürnberg. Spielt ihr eigentlich dieses Jahr noch im Objekt?“ weil ich weiß, dass seine Band einmal im Jahr im „Objekt5“ spielt. Er sagt „Nein. Dieses Jahr nicht. Wir nehmen gerade ein Album auf und ich muss mit dem Laden umziehen.“ und er kreist mit beiden Armen durch die Luft die sich bis zu den letzten Büchern unter der Decke, für die man schon eine hohe Leiter braucht, bewegt. Ich bin entsetzt und frage „Warum?“. Seit ich mich an Halle erinnere, war das Buchantiquariat in diesen Räumen. Er läuft zwischen den Regalen lang und sagt „Weil der Vermieter uns gekündigt hat. Zehn Jahre waren seit dem letzten Vertrag um. Da darf er kündigen. Natürlich nicht ohne uns direkt einen neuen Mietvertrag für fast das Doppelte anzubieten. Der kann mich mal.“ Ich sage „Scheiße und jetzt?“ Er trägt einen Stapel Bücher von irgendwo nach irgendwo an mir vorbei und sagt „Hab schon was Neues. In der Steinstraße.“ Ich weiß, dass die hier irgendwo ist, mir fällt aber gerade nicht ein wo. Ich frage „Welche ist das noch mal?“ und er sagt „Die von der Hauptpost runter geht.“ und stellt den Bücherstapel auf dem Boden ab. Stimmt, ist quasi um die Ecke. Das ist auch etwas sehr Praktisches in Halle. Es geht immer von irgendwo runter oder rauf. Leicht zu erklären. Ein Kunde kommt und ein Mitarbeiter, der Judas ablösen will. Ich sage „Gut, dass ich das jetzt weiß. Ich hätt mich erschreckt, wenn ich vielleicht im Juli wieder herkomme und der Laden ist zu.“ Er fasst mich an beiden Schultern und schiebt mich sanft zur Seite um an mir vorbei zu gehen. Ich denke, es wär doch genug Platz gewesen. Aber seine Hände um meine Schultern tun mir für drei Sekunden gut. Er sagt „Da sind wir dann schon umgezogen.“ und ich sage, während ich über die alten Teppiche zur Tür gehe „Dann komme ich zum neuen Laden. Ciao.“ und bin draußen in der Sonne. Ich bleibe einen Moment mit dem Rücken zum Laden direkt vor der Tür stehen, schließe die Augen, lege den Kopf in den Nacken und denke: aus dem Geruch müsste man ein Parfüm machen. Alte Teppiche und Bücher.

Der Parkplatz ist jetzt voll und ich habe Hunger, obwohl es erst um elf ist. Aber das Grillhuhn vom Ausländer der weiß, dass er hier nichts geschenkt bekommt, duftet vom Beifahrersitz aus der Tasche und ich bin seit fünf Uhr wach.